

# Wandkalender 2010: Kunst auf der Bergehalde

Ehemalige Bergbauflächen werden zu Erlebnisorten

Die Kunst hat in den letzten Jahren vielen Rückstandshalden des Bergbaus an Rhein, Ruhr und Saar eine Gestalt gegeben, die diese Zeugnisse der Industriekultur bewahrt und zugleich als Orte des gesellschaftlichen Wandels erkennbar macht. Künstler haben auf Halden „Zeichen“ gesetzt. Durch Transformationen sind einprägsame und sinnfällige Zeichen für eine Erneuerung, die nach einem Gleichgewicht der Natur, des Menschen und seiner Technik sucht, gesetzt worden. In diesem Prozess haben Künstler die Vielfalt ihrer künstlerischen Mittel eingebracht: Land-Art, Skulptur, Plastik, Klanginstallationen und vieles mehr.

Neue Bilder sind so erzeugt worden. Und diese neuen Bilder stimulieren eine neue Wahrnehmung. Die „Kunstmarken“ sind Geschenke, die die Industrieregionen in Nordrhein-Westfalen und im Saarland sich selbst gemacht haben. Es gilt, sie zu entdecken und so einen neuen Blick – auch auf sich selbst – zu gewinnen. Diese künstlerischen Zeichensetzungen zielen darauf ab, die Geheimnisse der Orte wachzuhalten und wiederzubeleben. Viele Halden sind so zu neuen Erlebnisorten geworden. Der Schwerpunkt wird damit nicht auf eine Musealisierung von Landschaft gelegt, sondern auf eine selektive Einbindung kulturhistorischer Relikte in eine zeitgemäße Landschaftsgestaltung.

Dieser Perspektivenwechsel wird in Politik und Planung, aber

auch in der Bevölkerung seit längerem vollzogen. Diese Neuorientierung macht es uns möglich, die historischen „Verbotenen Städte“ des Bergbaus neu zu sehen und zu erkunden. Der Wandkalender 2010 vermittelt einen Eindruck von der Faszination, die von diesen Orten ausgeht. Und er macht in eindrucksvoller Weise deutlich, welches Potenzial diese Landschaftslaboratorien haben.

## Gipfelkreuz auf Halde Grühlingstraße

Die markante, an der Autobahn 623 nahe Saarbrücken gelegene Bergehalde „Grühlingstraße“ der ehemaligen Grube Jägersfreude, dokumentiert eindrucksvoll die landschaftsbildprägende Kraft des Bergbaus. Der auffällige Spitzkegel hat eine höchst interessante Entstehungsgeschichte. Die Jägersfreuder Sturzhalde wurde im Jahre 1957 in Betrieb genommen, da die Kapazitäten der vorherigen Bergeschüttung „Pfeifershofweg“ des Bergwerks zwischenzeitlich erschöpft waren. Der Antransport der Berge aus der Aufbereitung der Grube Jägersfreude, die im Auenbereich des Sulzbaches lag, zur neuen Halde gestaltete sich schwierig. Zunächst mussten drei 800 Millimeter breite Transportbänder von insgesamt 545 Meter Länge gelegt werden, die am Pfeifershofweg und an der Grühlingstraße über zwei hohe Brücken geführt wurden. Am Fuß des Ke-

gelsturzes kamen die Berge in einen Zwischenbunker und von da aus in die Kippwagen des Schrägaufzuges. Im Juni des Jahres 1964 hatte der eine Grundfläche von 10 Hektar überlagernde Kegelsturz mit 1,50 Millionen Kubikmetern sein größtes Volumen erreicht und überstieg an seinem höchsten Punkt das natürliche Relief des Saarkohlenwaldes um 65 Meter. Im Jahr 1962 stellte die Grube Jägersfreude ihre Abbaubetriebe auf Vollversatz um. Die beim Abbau der Lagerstätte entstandenen Hohlräume wurden wieder vollständig verfüllt. Mitte des Jahres 1964 überstieg erstmals der Blasbergebbedarf die Menge der in der Aufbereitung anfallenden Berge. Die Bergetransporte zur Halde wurden eingestellt und zudem ein Konzept zur Rückgewinnung der Haldenberge zur Blasbergeversorgung der Grube Jägersfreude entwickelt. Dieses sah unter anderem die Umkehrung aller Förderanlagen sowie den Bau eines den Pfeifershofweg untertunnelnden Stollens vor. Die Rückgewinnung an der Halde sollte mit Hilfe eines Schrappers von zwei Kubikmetern Inhalt geschehen. Die Arbeiten wurden im Herbst 1964 begonnen und im Frühjahr 1965 abgeschlossen. Mit dieser Anlage wurden in der Spitze täglich bis zu 1.000 Kubikmeter Bergematerial zurückgebaut. Mit Stilllegung der Grube Jägersfreude als selbständiger Anlage im Jahr 1968 wurde dieser Rückgewinnungsprozess eingestellt.



Januar: Gipfelkreuz und „Literarischer Gedankenaufstieg“ auf der Halde Grühlingstraße in Saarbrücken-Jägersfreude.

Der Spitzkegel der Grühlinghalde ist heute eines der wenigen im Saarrevier noch vorhandenen und vor allem unverändert gebliebenen Beispiele dieser Bergeschüttungstechnik. Die Flanken und der Gipfelbereich der Halde sind noch immer weitestgehend vegetationsfrei. Tief eingeschnittene Erosionsrinnen prägen die Haldenoberfläche. Vom Gipfel in 325 Meter Höhe, der im Jahr 1994 ein weithin sichtbares Haldenkreuz erhalten hatte, bietet sich ein faszinierender Panoramablick. Die Täler von Fischbach, Sulzbach und Saar liegen einem in großen Teilen zu Füßen. Imposante Blickbeziehungen bestehen so zu den Halden Camphausen, Maybach und Götteborn sowie zu vielen baulichen Landmarken wie beispielsweise den Türmen auf dem Saarbrücker Schwarzenberg oder dem Fördergerüst Götteborn IV. Die Halde hat im Rahmen des von der Europäischen Union geförderten Projekts „Regionalpark Saar“ eine

Aussichtsplattform, die das bereits vorhandene Gipfelkreuz aufnimmt, erhalten und wurde für die Besucher um einen „Literarischen Gedankenaufstieg“ ergänzt, der in der Linie des früheren Schrägaufzuges verlegt wurde. Insgesamt 14 Steinstufen wurden angebracht. Auf jeder Stufe sind Teile des Gedichts „Die Kinder der Toten“ von Elfriede Jelinek eingraviert. Mit gesenktem Blick von Text zu Text gelangt der Besucher so lesend auf das Gipfelpodest. Hier besteht schließlich die Gelegenheit, auf einem leeren Stein einen eigenen Text zu formulieren und so seine Eindrücke mitzuteilen.

### Spurwerkturn auf Halde Waltrop

Die Architekturen der ehemaligen Zeche Waltrop überraschen ihre Besucher durch ihr einheitliches Erscheinungsbild. Neben Zollverein XII in Essen ist sie das

größte Hallenensemble „aus einem Guss“. Für die in historisierenden Formen ausgeführten Backsteingebäude zeichnete die Königlich Preussische Berginspektion Waltrop verantwortlich. Um sich für seine Eisenbahn und Kriegsflotte selbst mit Kohle zu versorgen, hatte der preussische Staat nach 1902 Grubenfelder im Ruhrrevier gekauft und eigene Zechenbetriebe gegründet. Als eine der ersten legte der preussische Staat die Zeche Waltrop an. 1903 wurde mit dem Abteufen begonnen, zwei Jahre später die Förderung aufgenommen. Noch kurz vor der Stilllegung im Jahr 1979 wurde die Zeche mit dem Bergwerk Minister Achenbach zusammengesetzt.

Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA) sind die Tagesbauten sorgfältig saniert worden und stehen seitdem einer gewerblichen Nutzung zur Verfügung. Ergänzt werden sie durch Neubauten, die



**Februar: Spurwerkturnm auf der Halde Waltrop in Waltrop-Brockenscheidt.**

ökologische Auflagen wie Dachbegrünung, Regenwassernutzung und besondere Baumaterialien erfüllen. Als herausragend in Architektur und Nutzung gilt der Umbau der ehemaligen Zentralmaschinenhalle für die Verwaltung des Versandhandels-Unternehmens „Manufactum“, das auch die Schwarz-/Weißkaue als Verkaufsraum und Cafeteria sowie die Fördermaschinenhalle I/II übernommen hat.

Nicht nur bei Sonnenschein bietet das dazugehörige Haldenplateau eine unglaubliche Aussicht auf die umliegende Landschaft, auch am Abend lohnt sich der Weg: Mond und Sterne strahlen dort oben besonders hell, „weil sich der Spurwerkturnm in einer Dunkelzone befindet“, weiß der verantwortliche Künstler Jan Bormann. Für den 1939 in Dortmund geborenen Bildhauer ist der Spurwerkturnm weit mehr als eine attraktive Aussichtsplattform. „Dahinter steht eine Idee, die ich be-

reits 1986 hatte: Im Rahmen einer Landschaftsumgestaltung sollten den Waltroper Halden neue, individuelle Inhalte gegeben werden. Halden sind typisch für das Ruhrgebiet, aber man sieht sie nicht. Ich habe darum gekämpft, die Bepflanzung der Waltroper Halde zu verhindern. Sonst wäre der Spurwerkturnm heute schon zugewachsen.“

Wo früher Wald war, ist heute eine Lichtung, und die Blicke sind gerettet. Spitz ragt der Spurwerkturnm in den Himmel. Als individueller Orientierungspunkt – aufgrund der Asymmetrie im oberen Bereich lassen sich die vier Himmelsrichtungen bestimmen – aber auch als ein Symbol örtlicher Identität. Denn mit den für den Bau verwendeten Spurlatten aus Bongossiholz (Hartholz) wurden früher in den Bergbauschächten die Förderkörbe in der Spur gehalten. Bereits 1993 schuf Bormann den Entwurf für den 20 Meter hohen Turm, doch erst 1997

gab die IBA das Projekt in Auftrag. Ganze zwei Jahre dauerte es zudem, bis Bormann die benötigten 1000 Meter Spurlatten von der Zeche Ewald Hugo gesammelt hatte. 1999 war es dann endlich soweit: Der Spurwerkturnm wurde errichtet. Im Mai 2000 konnte er schließlich der Öffentlichkeit übergeben werden. Seitdem eröffnet sich dem Besucher von der in zwölf Meter Höhe befindlichen Plattform ein grandioser Panoramablick bis hin zu den Nachbarstädten Dortmund, Castrop-Rauxel und Lünen.

## Maybacher Haldenlandschaft

Maybach im Saarkohlenwald – ein legendäres Bergwerk! 1873 war die Anlage Trenkelbach in einem Seitental des Fischbachs angehauen worden, 1882 erfolgte dann die Umbenennung des Bergwerks nach dem preußischen

Staatsminister Albert Maybach. Maybach entwickelte sich zu einer der ökonomisch wichtigsten Saargruben. 1964 wurde das Werk als selbstständige Grube stillgelegt, 1981 wurde der Standort Maybach endgültig geschlossen. Seit dieser Zeit haben das Grubenareal und die vor den Werkstoren gelegene Bergarbeitersiedlung ihr Aussehen nachhaltig verändert. Die denkmalgeschützte Kolonie wird seit dem Jahr 2004 durch einen aus 13 Stationen bestehenden touristischen Rundweg erschlossen. Das hat Maybach zu einem lebendigen Ort saarländischer Industriekultur werden lassen. Dazu haben auch die attraktivitätsfördernden Maßnahmen rund um den Saufangweiher, den ehemaligen Maybacher Schlammweiher, beigetragen. Maybach zeigt heute zudem neue und starke ökonomische Grundlagen. Nach Schließung der Grube entstand östlich der neuen Zufahrt nach Maybach ein

knapp 12 Hektar großer Gewerbepark, der mittlerweile komplett belegt ist und der Stadt Friedrichsthal zusätzliche wirtschaftliche Impulse verleiht.

Mit Stilllegung des Betriebes wurden die wesentlichen Teile der Betriebsgebäude niedergelegt. Doch noch bis in das Jahr 2008 wurde die Maybacher Halde, die wegen ihrer Größe zum Wahrzeichen der Umgebung avancierte, mit Bergematerial beschickt, zunächst vom Bergwerk Göttelborn/Reden, zuletzt vom Bergwerk Saar. Seit dem Jahr 1994 hatte man mit einer phasenweisen Ringwalschüttung vom Äußeren zum Inneren der Haldenfläche begonnen. Die Schüttung wanderte somit allmählich zum Haldenmittelpunkt und schloss ältere Haldenkörper mit ein, darunter vor allem den Spitzkegel der alten Maybacher Haupthalde. Die jetzige Maybacher Halde überlagert rund 52 Hektar Grundfläche und grenzt an die Siedlungen Maybach, Bild-

stock, Altenwald, Hühnerfeld und Brefeld. 285 Meter über NN hat das Landschaftsbauwerk seinen höchsten Punkt, damit liegt die Bergeschüttung um 70 bis 100 Meter über dem historischen Landschaftsniveau. Der mächtige Tafelberg, aus dem der Kegelsturz der alten Maybacher Halde knapp herausragt, steht noch unter Bergaufsicht. Er beherbergt schon jetzt Bereiche von hoher landschaftsästhetischer Qualität. Besonders die an den Sulzbacher Stadtteil Hühnerfeld angrenzenden Weiherbereiche sind „Idylle pur“.

Die Frage, wie in Zukunft die Maybacher Haldenlandschaft im Einzelnen gestaltet werden soll, ist noch nicht beantwortet. Fest steht, dass sie in den saarländischen Haldenrundweg integriert werden wird. Dieser Haldenrundweg ist ein Baustein des Regionalparks Saar. Wege in die Stadtlandschaft schaffen – das war das Ziel! Zu Fuß oder mit dem Fahrrad



März: Weiher in der Maybacher Haldenlandschaft nahe Sulzbach/Hühnerfeld.





**April: Himmelstreppe auf der Halde Rheinelbe in Gelsenkirchen.**

sollten sich Besonderheit und Eigenart der Stadtlandschaft erschließen, ihre wechselvolle Geschichte und Geschichten neu erleben lassen. Ziel war es, ein konsistentes Netz grüner Routen für den Verdichtungsraum zu schaffen und besonders sehenswerte Teilräume über besondere Wegesysteme zu erschließen. Einer dieser Wege ist der Haldenrundweg. Er verbindet die Halden des Saarkohlenwaldes sowohl physisch als auch symbolisch miteinander und knüpft dabei an die Idee der Korona der bergbaulichen Ikonen an. Durch seine Wegführung verbindet der Haldenrundweg die besonderen Orte und hält somit, sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch die Gäste der Region, auf rund 60 durchgängig beschilderten Wander-Kilometern vielfältige Überraschungen bereit. Von besonderem Reiz sind stets die Höhen- und Tiefpunkte in der Landschaft, die der Haldenrundweg erreicht.

Sie garantieren spektakuläre Aussichtspunkte oder aber Möglichkeiten, tief in die Waldlandschaft des Saarkohlenwaldes einzutauschen.

### **Himmelstreppe auf Halde Rheinelbe**

Mitten in der sich auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Rheinelbe, gelegen in Gelsenkirchen-Ückendorf an der Leithestraße, wieder entfaltenden Natur hat der 1942 in Recklinghausen geborene und im Jahr 2008 verstorbene Künstler Herman Prigann beginnend im Jahr 1999 mit ungewöhnlichen Kunst-Zeichen einen Skulpturenwald geschaffen und die Industriebrache zu einer neu zu erlebenden Landschaft umgestaltet. Natur versteht Hermann Prigann dabei nicht als Gegensatz zur Kultur. Zur Kulturlandschaft zählt für den Künstler auch die zerstörte Land-

schaft, die geprägt ist von den Folgen technischer Zivilisation, die überall Spuren hinterlassen hat. Ende der 1980er Jahre begann Herman Prigann, sich vermehrt mit den Industriebrachen als den „vergessenen Landschaften“ unserer Zeit auseinander zu setzen. Der Skulpturenwald Rheinelbe ist eine der Arbeiten des Künstlers, die anstreben, einen Ort mit künstlerischen Mitteln im Bewusstsein der Gesellschaft neu zu verankern.

Das Gelände der ehemaligen Zeche Rheinelbe hat Hermann Prigann durch Stein- und Holzsetzungen akzentuiert, die skulptural im Sinne von Stelen, Türmen und Steinschichtungen den Raum füllen. Die Geschichte des Areals lag dabei noch in Form von Gebäuderesten und Grundmauern vor. Sie bildeten die Voraussetzung für einen ästhetischen Dialog, den der Künstler in einer Art archäologischer Spurensuche anstrebt und unter

ökologischen Gesichtspunkten weiterentwickelt.

Herman Prigann's „Himmelstreppe“ hält, was der Titel verspricht: Auf buchstäblich hohem Niveau ist diese gestaltete Abraumhalde als Landmarke schon von weitem zu sehen und bietet ihrem Besucher einen Aufstieg, der sich lohnt. Sie bildet sozusagen das Hauptwerk des Skulpturenparks Rheinelbe. Aus der Vogelperspektive betrachtet, erweist sich die ästhetische Gestaltung des Haldenfußes als besonders spektakulär und erinnert an die Ikone der Land Art schlechthin, an die 1970 von Robert Smithson gestaltete „Spiral Jetty“ (USA) oder den kurze Zeit später entstandenen „Spiral Hill“ (Holland). Charakteristisch für diese beiden Beispiele künstlerisch verwerteten Brachlandes ist, dass eine fortlaufende Spirale einen Weg durch den Raum bildet. Anstelle einer fortlaufenden Spirale legt Prigann allerdings drei Rampenpfade an,

die im oberen Bereich zu einem Kreis zusammenlaufen. Von diesem Ring aus lässt sich eine Treppe erreichen, die zu einer zwölf Meter hohen Skulptur, bestehend aus 35 Betonquadern, führt. Wie bei einer Vielzahl anderer Objekte, die sich auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Rheinelbe befinden, verweist das verwendete Material – die Quader stammen von einer abgerissenen Dortmunder Zeche – auf die industrielle Geschichte des Ortes. Eine weitere Parallele zu den Arbeiten des Skulpturenwaldes zeigt sich im weitreichenden Assoziationspielraum, der durch die formale Gestaltung entsteht. Bei der „Himmelstreppe“ erinnert zum Beispiel die Wegeführung an einen astronomischen Spiralnebel, der starke Treppenanstieg an eine Maya-Pyramide, die architektonisch anmutende Materialschichtung an einen archaischen Kultbau. Ganz wesentlich ist bei einem Werk wie der „Himmelstreppe“ aber der

Faktor des individuellen Erlebens im Zuge der eigentlichen Begehung, die durch die Form der Anlage gelenkt wird. So fordern der spiralförmig angelegte Weg und der Treppenaufgang vom Besucher eine horizontale sowie auch vertikale Durchmessung des Raumes und damit einhergehend eine Veränderung der Perspektive. Am „Ziel“ angekommen, gewinnt der Blick über die Umgebung an Relevanz, sucht das Auge nach weiteren Landmarken, die zumeist ebenso auf die industrielle Vergangenheit der Region verweisen.

### „Das Geleucht“ auf Halde Rheinpreußen

Unmittelbar am Rheinufer gelegen, wirkt die auffallende Erhebung der Halde Rheinpreußen wie ein Brückenkopf zwischen Niederrhein und Ruhrgebiet. Innerhalb des umfassenden Kon-



Mai: „Das Geleucht“ auf der Halde Rheinpreußen in Moers.

zeptes „Landmarken der Industriekultur“, das in den 1990er Jahren im Rheinisch-Westfälischen Industrieraum umgesetzt wurde, nimmt die Halde Rheinpreußen eine besondere Stellung ein. Als erster Zechenstandort am linken Niederrhein spiegeln sich hier die Geschichte und die Auswirkungen des Bergbaus in besonderer Weise wider. Der Bedeutung des Ortes entsprechend galt es, den künstlichen Berg, der zwischen 1963 und 1990 aufgehaldet wurde und 52 Hektar Grundfläche überlagert, künstlerisch zu gestalten, ihn als Aussichtsort zu inszenieren und ihn für Veranstaltungen zu erschließen.

Um die Halde zur Landmarke auszubauen, beschloss der Regionalverband Ruhr Ende des Jahres 2005, auf der Halde einen Turm in Form einer Grubenlampe zu errichten. Der Entwurf dazu stammt vom 1928 in Bad Laasphe geborenen und als Begründer der 1957 in Düsseldorf entstandenen und später international einflussreichen Künstlergruppe ZERO („Nullpunkt der Kunst“) bekannt gewordenen Lichtkünstler Otto Piene. Dieser hat die Elemente „Licht“ und „Bergbau“ in seinem künstlerischen Konzept „Geleucht“ aufgegriffen und neu erlebbar gestaltet. Die Initiative zum Bau der Landmarke Grubenlampe stammt von Konrad Gappa. Dieser gründete gemeinsam mit Berg- und Hüttenleuten sowie Anwohnern den Förderkreis Landmarke Grubenlampe. Er überzeugte die Stadt Moers, den Kreis Wesel, den Regionalverband Ruhr und die Landesregierung davon, die für das Revier einmalige künstlerische Darstellung zu verwirklichen. Die 100 persönlichen und mehr als 2.000 korporativen Mitglieder des Förderkreises dokumentieren das hohe Interesse, das das Projekt in der Öffentlichkeit fand.

Am 8. August 2007 brannte in der nachempfundenen Grubenlampe zum ersten Mal Licht.

Die Lichtprobe fand im Beisein von Otto Piene statt. Die Einweihung der Landmarke erfolgte dann am 17. September 2007. Seitdem tauchen abends 35 Leuchtmasten eine Fläche von rund 8.000 Quadratmetern der Halde in ein rotes Licht. Jeder Mast verfügt über eine Leuchteinheit von 400 Watt. Herzstück des Landschaftsbauwerks ist der 30 Meter hohe Turm, der in Licht und Gestalt auf die historisch wichtigste und sicherste Grubenlampe, die in den 1830er Jahren entwickelte Davy-Lampe Bezug nimmt. Der neunzig Tonnen schwere, stählerne Leuchtturm steht auf acht Großbohrpfählen. Die überdimensionale begehbare Grubenlampe ist mit insgesamt 61 Beleuchtungskörpern so ausgestattet, dass der gesamte Außenkörper erstrahlt. Zum Gesamtkunstwerk gehört auch noch ein rotes Ausleuchtungsfeld, das sich über den nordöstlichen Haldenrücken erstreckt.

Der Lichtturm kann besichtigt werden, eine Innentreppe führt zur Aussichtsplattform. Von dort aus bieten sich den Besuchern imposante Ausblicke in die niederrheinische Landschaft und ins Ruhrgebiet. Mit Piene's Inszenierung „Das Geleucht“ wird an die jüngere Geschichte des Rheinisch-Westfälischen Industrieraums, die untrennbar mit dem Steinkohlenbergbau verbunden ist, in spektakulärer Weise erinnert.

## Himmelsspiegel auf Halde Lydia

Im Jahr 2006 gab die RAG Montan Immobilien GmbH das imposante Ensemble der Camphausener Halde Lydia nach Beendigung umfangreicher Sanierungs- und Rekultivierungsarbeiten für die Öffentlichkeit frei. Unter dem Motto „Aufstieg-Aussicht-Aktion“ ist hier einer der faszinie-

rendsten Orte im Saarkohlenwald, der zwischen Saarbrücken, Völklingen und Neunkirchen gelegenen Industrielandschaft, entstanden.

Die Geschichte der Grube Camphausen begann im Jahr 1871. 1990 stellte das Bergwerk den Betrieb ein. Die Grube machte von sich reden, als der neue Doppelschacht Camphausen IV zwischen 1908 und 1911 niedergebracht wurde. Aus Platzmangel mussten die beiden Antriebsmaschinen direkt oberhalb des Schachtes in den Förderturm integriert werden. Der dabei entstandene Förderturm Campphausen IV gilt als technische und architektonische Meisterleistung und als eine der wertvollsten Kulturleistungen des Deutschen Bergbaus. Dieser weltweit erste Förderturm in Stahlbeton ist heute zudem der älteste Förderturm Deutschlands und das wohl markanteste Bauwerk im Fischbachtal – ein Turm der Superlative, ein Wahrzeichen der Region.

Gleiches gilt nunmehr für die Lydia-Halde. In unmittelbarer Anlehnung an die Betriebsgebäude war ab den 1950er Jahren mit der Schüttung zweier Kegelsturzhalde begonnen worden. Die bisherige Halde des Bergwerkes Campphausen, die sich nördlich der Fischbachbahn befand, war nicht mehr aufnahmefähig. Die neuen Halden sind in den folgenden Jahrzehnten in die jetzige Plateauhalde integriert worden. Die Halde Lydia überlagert heute eine Fläche von 66 Hektar, das Haldenplateau selbst nimmt zwölf Hektar ein. Die mächtige Landmarke überragt das natürliche Relief um 60 bis 120 Meter, ihr höchster Punkt liegt 360 Meter über NN.

Im Zuge des Haldenumbaus waren verschiedene bautechnische Probleme zu bewältigen. An der Nordflanke mussten verschiedene unterirdische Brandherde unter Kontrolle gebracht werden. Außerdem war die Halde im Nordteil auf einen früheren



**Juni: „Jardin Mystique“ mit Himmelsspiegeln auf der Halde Lydia in Camphausen.**

Absinkweiher aufgetragen worden, so dass sich der Haldenfuß ständig in Richtung der Fischbachtalbahn verschob. Zum Umbau gehörte zudem die Schaffung neuer Zuwegungen. Der Haldenaufstieg an der Südwestflanke bietet grandiose wechselnde Ausblicke auf die Waldbilder des Saarkohlenwaldes. Der auf der gegenüberliegenden Ostflanke angelegte Weg erlaubt hingegen einen Blick auf das pulsierende Leben im Sulzbachtal. Das Haldenplateau wurde ganz bewusst so gestaltet, dass ein radikaler Kontrast zum üppigen Grün des Saarkohlenwaldes und zur Vielfalt der Siedlungsflächen im Sulzbachtal entsteht. Eine kahle, schüsselförmige Bergelandschaft erwartet die Besucher, deren Künstlichkeit durch die Schärfe der Geländekanten noch zusätzlich betont wird. Das große schwarz-graue Plateau, die Wälle an den äußeren Rändern, die den Eindruck eines

Mondkraters verstärken, die spärliche Vegetation und die im südlichen Teil der Haldenoberfläche angelegte skurrile Hügelandschaft aus Bergematerial vermitteln das Bild eines „Jardin mystique“. Besondere Blickfänge sind die mehreren auf dem Gipfelplateau und an den Haldenflanken angelegten „Himmelspiegel“. Dabei handelt es sich um flache, kreisrunde Becken, in denen sich der Himmel und die Wolken spiegeln, sobald sich in ihnen das Regenwasser gesammelt hat. Die Lydia-Halde: faszinierend und bildreich, und das zu allen Jahreszeiten!

### **Tetraeder auf Halde Beckstraße**

Die Halde an der Beckstraße in Bottrop ist eine der größten des Rheinisch-Westfälischen Industrieviertels. Geschüttet wurde sie im Zeitraum zwischen 1969 und

1993. Ihre enorme Höhe von 60 Metern hat sie prädestiniert für ein „Haldenereignis“ der besonderen Art. Die Rede ist vom „Tetraeder“, einem vom Architekten Wolfgang Christ und den Ingenieuren Bollinger und Grohmann aus Frankfurt in Form einer begehbaren Pyramide entworfenen monumentalen Aussichtsturm. Erbaut wurde er im Jahr 1995. Verbaut wurden dabei 210 Tonnen Stahl und Rohre in einer Länge von 1,5 Kilometer. Zum Gipfel der Halde führt die „Direttissima“ mit 387 Stufen oder eine kleine Straße, die sich in Serpentina die Halde an der Beckstraße hinauf schlängelt. Halde und Tetraeder sind ein Gemeinschaftsprojekt der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (IBA), des Kommunal-Verbandes Ruhrgebiet (KVR), der Ruhrkohle AG und der Stadt Bottrop.

Weithin sichtbar und prägnant in seiner reduzierten Gestalt, ist der Tetraeder für die Menschen der Region und ihre





**Juli: Tetraeder auf der Halde an der Beckstraße in Bottrop.**

Besucher zu einer beliebten Landmarke geworden. Die rund 50 Meter hohe Stahlkonstruktion ruht auf vier Säulen über dem Boden, was ihr aus der Ferne trotz des tonnenschweren Gewichts eine „schwebende“ Position verleiht. Die „unwirkliche“ Haldenlandschaft besetzt der Tetraeder wie ein surreales Zeichen, als geometrisches Inbild einer Pyramide, aber nicht massiv, sondern filigran und transparent. Ein mathematisches Spiel mit dem Dreieck, das symbolisch die Grundform des Berges reflektiert und zur Pyramide überhöht. Die Künstlichkeit der Landschaft wird dabei zum Motiv der künstlerischen Gestaltung: Addition und Schichtung der Stahlrohrelemente zu Tetraedern, die sich wiederum zu einem großen Tetraeder fügen, wiederholen das ebenmäßige Schüttungsprinzip der Halde.

Als Sehzeichen wirkt die Tetraeder-Pyramide in der Ferne

als einzigartiger Fixpunkt im Panorama der Industrietürme ringsherum. Je näher man kommt, desto differenzierter wird das Bild dieser Großform, bis der Betrachter sie als begehbare Skulptur begreift. Doch unmittelbar am Fuße der Pyramide wird auch dieser Eindruck wieder aufgelöst, der Blick folgt jetzt den vielfältigen Verstrebungen, die das gigantische Raumgerüst zusammenhalten. In die Hauptkonstruktion sind Treppen und in verschiedenen Höhen Aussichtsplattformen eingehängt: Die erste Plattform in 18 Meter Höhe erreicht man über eine als Hängebrücke gebaute Treppe, steil hinauf geht es zur zweiten Plattform in 32 Meter Höhe. Die dritte Plattform in 38 Meter Höhe besteht aus einem Ring mit acht Meter Durchmesser, welcher eine Neigung von acht Grad aufweist; sie ist über eine Wendeltreppe zu erreichen. Das Gebilde ist an Stahlseilen beweglich

in der Konstruktion aufgehängt, dadurch kann es bei stärkerem Wind zu Schwankungen kommen. Schwindelfreie sind hier im Vorteil! Die Plattformen und Treppen bestehen aus Lichtgittern und Lochplatten mit freiem Blick nach unten. Nachts wird das „Haldenereignis“ zu einem „Lichtereignis“, das die Spitze der Pyramide in ein raumgreifendes Lichtzeichen aus gelben und grünen Lichtbahnen verwandelt. Der Düsseldorfer Künstler Jürgen LIT Fischer hat das Beleuchtungskonzept entwickelt.

Der Tetraeder ist aufgrund seiner exponierten Lage und Höhe „die“ Landmarke der Region. Er ist ein Symbol für den Strukturwandel. Von den Treppen und Plattformen aus bietet sich ein einmaliger Blick über den Innenraum des Turmes, die Haldenoberfläche und das Panorama der Stadtlandschaft entlang der Escher. Ein Besuch lohnt!

## Himmelsleiter auf Halde Ensdorf

Wenn es darum geht, die landschaftlichen Reize des mittleren Saartals zu genießen, dann bietet sich dazu seit Mai 2004 ein neuer, besonderer Ort an. Die Rede ist von der Halde Ensdorf des Bergwerks Saar, die in Teilbereichen ganzjährig für die Naherholung und den Tourismus zugänglich gemacht worden ist. Außer von Wanderern wird sie gerne von Radsportlern besucht. Außerdem bietet sie Gleitschirmfliegern einen idealen Startplatz.

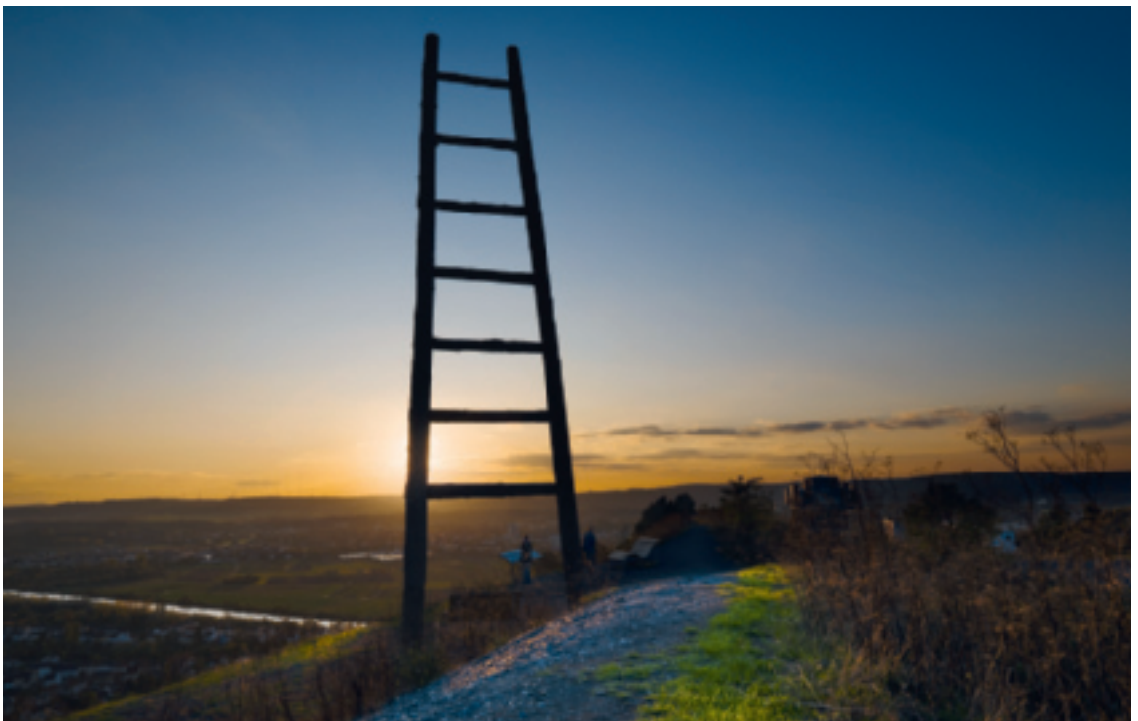
Die Ensdorfer Halde zählt mit fast 50 Hektar Grundfläche und einer Höhe von 330 Metern über NN zu den größten des Saarbergbaus. Sie ist weithin sichtbar, hat keine natürlichen oder künstlichen Erhebungen in mittelbarer Nähe und überragt die bergbaulichen Hochbauten wie das Fördergerüst der Anlage Duhamel

oder deren Kohlenaufbereitung erheblich. Aktuell überragt sie rund 130 Meter das ursprüngliche Relief. Die ersten Berge fielen bereits 1913 beim Abteufen des so genannten Saar-Schachtes an. In größerem Umfang wird Bergematerial jedoch erst seit dem Jahr 1961 aufgehaldet, als die Nassaufbereitung in Ensdorf in Betrieb ging und die Fördermengen erheblich gestiegen waren.

Seit rund drei Jahrzehnten sind die fertig geschütteten Bereiche des „Monolithen im Saartal“ in verschiedener Weise gestaltet worden. Teile der Haldenfläche wurden „begrünt“ und bewaldet. Auf einigen Flanken finden sich karge, grasdominierte Offenländer, das Haldenplateau selbst zeigt kaum Vegetation. Am Südhang der Halde ist ein kleiner Winger mit 99 Rebstöcken entstanden. 1968 hatte der damalige Bergwerksdirektor Moritz Rauber die Idee, diesen Weingarten anzulegen. Seit 1972 pflegt und be-

treut der ehemalige Bergmann und Hobbywinzer Anton Raubuch diese Reben und zeichnet für die Qualität des „Ensdorfer Sonnenflözes“ verantwortlich. Diese Weinbauparzelle liegt im Zentrum der für die touristische Erschließung freigegebenen Fläche.

Seit September 2005 bereichern künstlerische Exponate die Hänge der Halde und deren Plateau. Das Projekt „Kunst auf Halde“ hat 25 Mitglieder des Bundesverbandes Bildender Künstler (BBK) Saar auf die Bergehalde Ensdorf zum „Dialog“ über die „Entstehung eines Industrie-Kunstweges“ geführt, so der programmatische Titel. Julia Baur, Ursel Kessler, Brigitte Morsch und Maria Montnacher-Becker entwarfen beispielsweise eine zwölf Meter lange in den Himmel ragende Holzleiter für das Hochplateau. Deren Abbild spiegelt sich in einem Feld mit Grünkohl in der Lisdorfer Au wider. Himmelsleiter und Erdleiter – wie ein materieller



August: Himmelsleiter auf der Halde Ensdorf, in Ensdorf.

und lebendig gewordener Leiter-Schatten in der Landschaft.

21 Exponate wurden geschaffen, Sie thematisieren die saarländische Industriekultur und -geschichte. Auf dem entstandenen Industrie-Kunstweg kann sich der Betrachter mit ihnen auseinandersetzen, Stellung beziehen. Die Künstler sehen den Berg nicht als ein Stück von selbst gewachsener Natur, sondern klar als Menschenwerk. Als Teil von menschlicher Arbeit mit allem, was dazu gehört: Größe und Grenze von Menschen, Technik und Gefühle, Hoffnungen und Erinnerungen. Viele Arbeiten auf der Halde verwandeln solche Gedanken durch Einsatz von Material, das selbst aus dem Bergbau stammt, in Sichtbares. Der Industrie-Kunstweg war von vorneherein so angelegt, dass ein Teil der Kunstwerke zum festen Bestand auf der Halde wird, ein anderer Teil der Exponate hingegen war – weil vergänglich – nur temporär zu besichti-

gen. Der Industrie-Kunstweg ist zwar eröffnet, aber fertig im Sinne von abgeschlossen ist er nicht: Einzelne Teile werden vergehen und so ein Teil der Veränderung des Berges selbst bilden und diese so sichtbar machen. Anderes soll hinzukommen.

### Obelisk auf Halde Hoheward

Die Halde Hoheward, gelegen zwischen den Städten Hertzen und Recklinghausen, entstand aus Schüttungen der Zeche Recklinghausen II, der Zeche Ewald und der Zeche General Blumenthal/Haard. Hoheward bildet gemeinsam mit der Halde Hoppenbruch die größte zusammenhängende Haldenlandschaft des Ruhrgebiets. Die höchste Stelle der Halde ist mit einer Höhe von 152,5 Meter über NN bereits erreicht, jedoch wird an der Westflanke bis voraussichtlich in

das Jahr 2012 weiterhin Bergematerial aufgeschüttet. Die Halde Hoheward und Hoppenbruch sind Teil der Route der Industriekultur. Eigentümer beider Halde ist der Regionalverband Ruhr, der die Flächen von der RAG Deutsche Steinkohle übernommen hat. Im Jahr 2006 ist auf Hoheward eine Horizontalsonnenuhr mit einem Obelisk, der als Zeiger und Schattenwerfer dient, errichtet worden. Im Herbst 2008 wurde das Horizontobservatorium fertiggestellt, das Besuchern die Himmelsbahnen von Sonne, Mond und Sternen aufzeigt. An die Umgebung ist die Halde Hoheward durch die sogenannte „Drachenbrücke“ angebunden, die zum Stadtteil Hochlarmark führt. Das Bauwerk in Form eines 165 Meter langen roten Stahldrachens schwingt sich über die Cranger Straße in Recklinghausen.

Das auf dem nördlichen Gipfelplateau befindliche Horizontob-



September: Horizontalsonnenuhr mit Obelisk auf dem Plateau der Halde Hoheward in Hertzen/Recklinghausen.

servatorium besteht aus einer kreisrunden, ebenen Fläche von 88 Metern Durchmesser, einem um 1,50 Meter abgesenkten Forum mit 35 Metern Durchmesser in der Mitte und zwei Bögen mit einem Radius von etwa 45 Metern, die sich wie die Großkreise Meridian und Himmelsäquator über den Platz spannen. Das Horizontobservatorium soll eine moderne Version prähistorischer Steinkreise und Bauwerke wie Stonehenge darstellen. Befindet sich der Beobachter genau in der abgesenkten Mitte des Bauwerks, breitet sich das Plateau der Halde in alle Richtungen wie ein künstlicher Horizont aus und mit Hilfe einiger Peilmarken können der Auf- und Untergang der Sonne zu wichtigen Kalendertagen wie Sommersonnenwende, Winter- sonnenwende oder Äquinoktium beobachtet werden. Mittels weiterer spezieller Peilmarken sind auch Mondwenden und die Präzessionsbewegung der Erdachse anhand von Fixsternpeilungen zu beobachten. Die alles überspannenden Bögen teilen den Himmel in Ost- und Westhälfte sowie in Nord- und Südhalbkugel ein und dienen daher tagsüber als Sonnenkalender und nachts mit Hilfe einer selbstleuchtenden Skala als Orientierungshilfe am Sternenhimmel. Idee und Konzeption dieses Bauwerks stammen vom Initiativkreis Horizontastronomie im Ruhrgebiet e.V.

Die rund 3.000 Quadratmeter große Horizontalsonnenuhr liegt auf dem südlichen Plateau in einer Höhe von etwa 140 Metern über NN. Als Zeiger dient ein exzentrisch stehender, 8,50 Meter hoher Edelstahl-Obelisk, der seinen Schatten auf die kreisrunde Fläche mit einem Durchmesser von 62 Metern wirft. Die Oberfläche besteht aus hellen Pflastersteinen. Durchzogen wird es von 20 Zentimeter breiten Bahnen aus schwarzem Pflaster. Diese sehr präzise Ausführung ermöglicht

dem Besucher bei geeigneter Witterung eine genaue Ablesung der Uhrzeit (Wahre Ortszeit) und des Datums. Zu diesem Zweck sind zahlreiche Erläuterungen in die Fläche eingelassen worden. Eine Besonderheit ist, dass die Fläche absolut eben ausgeführt ist. Damit es zu keiner Pfützenbildung kommt, wurde poröses Pflaster verwendet, durch welches das Wasser in den Untergrund gelangt.

Auf der Halde wächst ein strukturiertes System mit Wegen, Aufgängen, Stiegen und Aussichtspunkten, welches den Zugang von allen Seiten möglich macht. Im unteren Bereich ist eine rund sechs Kilometer lange Balkonpromenade entstanden, welche die gesamte Halde umspannt und auf der sich elf Aussichtsbalkone befinden. Vom Salentinplatz aus überwindet man über eine Treppen- oder Stiegenkonstruktion mit 529 Stufen die etwa 100 Höhenmeter zum Horizontobservatorium.

## Totems auf Halde Haniel

Die einst grauen Riesen des Ruhrgebiets sind grün geworden. Und nicht nur das, denn auf der Route der Industriekultur sind sie mit ihren ganz besonderen Haldenerlebnissen zu besonderen „Locations“ geworden. Neue Landmarken machen diese Halden zu Orten der Erinnerung an die vergangene Montanära und symbolisieren zugleich den Strukturwandel im Revier. Die Halde Haniel in Bottrop ist „der Allrounder“ im Ruhrgebiet – hier findet jeder Ruhrstädter sein Stück Freizeit.

1974 entstand das Bergwerk Prosper-Haniel durch die Zusammenlegung der Zechen Prosper und Franz Haniel. Aufgeschüttet wurde die Halde unter der Federführung des Landschaftsarchitekten Josef Hermanns in Form zweier Spiralen. Die Halde bietet viele brei-

te und gut befestigte Wege bis hin zu bereits leicht zugewachsenen und durch Bodenerosion zerfurchten Wegen. Als am 2. Mai 1987 Papst Johannes Paul II. das Bergwerk Prosper-Haniel besuchte, wurde ein Kreuz auf dem Zechenplatz Haniel errichtet, das von den Auszubildenden und Ausbildern von Prosper-Haniel aus Spurlatten angefertigt worden war. Noch heute erinnert dieses Kreuz an den Papstbesuch: 1992 wurde es in bester alpiner Tradition als Gipfelkreuz auf der Südwestspitze der Halde aufgestellt. Was die Halde Haniel aber von den „richtigen“ Bergen unterscheidet, ist der am Karfreitag 1995 von Bischof Hubert Luthe eingeweihte Kreuzweg. 15 Stationen führen den Spaziergänger auf die Halde und lassen diesen so Einiges erleben. Denn die Kupferplatten mit Rohrfederzeichnungen der Ordensfrau Tisa von der Schulenburg werden jeweils von Elementen aus der Arbeitswelt des Bergbaus ergänzt. Vom Gipfel aus liegt dem Haldenstürmer das ganze Ruhrgebiet auf der einen und das Naturschutzgebiet Hiesfelder Wald auf der anderen Seite zu Füßen. Beim Rundweg – ob zu Fuß oder mit dem Rad – kommt man unvermittelt an der nächsten Attraktion der Halde Haniel vorbei, der so genannten Bergarena. 1999 eröffnet und seitdem Schauplatz für große Theateraufführungen. Das nach griechischem Vorbild gestaltete offene Amphitheater bietet 800 Besuchern Platz.

Höhepunkt der künstlerischen Gestaltung der Haniel-Halde ist im wahrsten Sinne des Wortes die Installation „Totems“ des baskischen Malers und Bildhauers Agustin Ibarrola. Der 1930 in Bilbao geborene Künstler prägte als Gründungsmitglied der Gruppe „Equipo 57“ den Begriff der „Interaktivität des plastischen Raumes“ und beschäftigt sich intensiv mit den Wechselbeziehungen zwischen Natur und Kunst. „Totems“ schuf Ibarrola im Jahr 2002. Die Installation besteht





**Oktober: Die „Totems“ auf der Halde Haniel in Bottrop.**

aus 105 ausgedienten Eisenbahnschwellen, die er mit Säge und Farbe bearbeitete und dann senkrecht in den Boden einließ. Jede der Bahnschwellen ist zwischen 2,70 Meter und 1,50 Meter lang und wiegt je nach Größe des Fundamentes zwischen 600 und 1.000 Kilogramm. Durch ihre bunte Bemalung bilden sie einen spektakulären Kontrast zum Grau der Halde.

Ibarolla's archaisch anmutende Skulpturen sind ein Sinnbild für den Wandel. Die Eisenbahnschwelle, einst Zeichen für industriellen Fortschritt, für Mobilität und Wachstum, ist gedreht in die Vertikale, das Material ist vom Zweck befreit. Im indianischen Glauben verkörpert das Totem einen Urahn, eine Art Schutzgeist, Helfer oder Gefährten. Die Totems und ihre symbolische Darstellung verfügen über eine geheimnisvolle Kraft, die die Gegenwart über viele Generationen mit der Vergangenheit verbindet. So steht Ibarolla's Instal-

lation gleichzeitig für die Veränderung und für das Bewahren einer urzeitlichen, mythischen Energie. Das Werk soll, so die Aussage des Künstlers, die scheinbaren Gegensätze von Industrieraum und Natur verbinden und zusammenführen.

### Himmelspfeil auf Halde Göttelborn

Die 1886/87 gegründete Grube Göttelborn wurde im Jahr 2000 als letzter großer Bergwerkstandort im Saarkohlenwald stillgelegt. Vor allem in den 1990er Jahren war die Anlage nochmals mit hohem finanziellem Aufwand modernisiert worden. Unter anderem entstand in Göttelborn am Schacht IV eines der weltweit höchsten Fördergerüste, eine Landmarke von außergewöhnlicher Qualität und Aussagekraft. Die Anlage besitzt als Zeugnis der Arbeitswelt des ausgehenden 20.

Jahrhunderts einen einzigartigen Wert. Das von der Industriekultur Saar erarbeitete städtebaulich-architektonische Strukturkonzept fokussiert die ambitionierte Zielsetzung, Industriekultur gleichsam als Energiequelle einer Immobilien- und Arbeitsplatzentwicklung am Beginn des 21. Jahrhunderts zu erschließen. In Göttelborn vereinigen sich bereits jetzt die vielfältigen Eignungen des Standortes mit den neuen Produktivitätsfaktoren der globalisierten Informationsgesellschaft: Eine urban anmutende Dichte und städtebauliche Raumdimension sowie eine Mischung aus Funktionen im Sinne eines Miteinanders von Arbeiten und Wohnen, Forschung und Entwicklung, Ausbildung und Freizeit.

Die großräumige Göttelborner Halden- und Weiherlandschaft ist integrativer Bestandteil der neuen Planungen. Innerhalb des Pilotvorhabens Saarkohlenwald, einem Teilprojekt des EU-geförderten Re-

gionalparks Saar (SAUL – Sustainable and Accessible Urban Landscapes), kommt dem Standort Götteleborn die Funktion des so genannten „Nordtors“ zu. Mit kreativen Highlights wird von hier aus die Bergbaulandschaft „in Szene gesetzt“. Die Götteleborner Haldenlandschaft besteht zum einen aus dem 19 Hektar großen „Flotationsweiher-Ost“, der allgemein als „Kohlachtalweiher“ bezeichnet wird. Der von 1964 bis 1975 in Betrieb gewesene Absinkweiher hat sich inzwischen zu einem bemerkenswerten „Biotop aus zweiter Hand“ entwickelt, dem aus Gründen des Artenschutzes hohe Bedeutung zukommt. Von 1975 bis zum Jahr 1990 war der 36 Hektar große „Absinkweiher-West“ in Nutzung. Auf der Ebene dieses zweiten Götteleborner Weihers ist zwischenzeitlich eines der größten Photovoltaik-Kraftwerke Europas entstanden. Auf einer Fläche in der Größe von 16 Fußballfeldern sind mehr als 50.000 Module, die rund

8,4 MWh Strom erzeugen, montiert worden. Das alles beherrschende Landschaftselement in Götteleborn ist die Haupthalde. Sie überlagert 31 Hektar. Das 15 Hektar große Gipfelplateau liegt am höchsten Punkt 427 Meter über NN. Die Halde wurde bis zur Einstellung der Beschickung im Jahr 1990 um 70 bis 120 Meter über das ursprüngliche Oberflächen-niveau geschüttet.

Mit zwei Maßnahmen wird die Funktion Götteleborns als „Nordtor“ zum Saarkohlenwald erkennbar: Zum einen wird die Halde begebar gemacht und akzentuiert. Schon jetzt zeigt sie „zwei Seiten“. Während die nördlich exponierten Hangbereiche zum großen Teil bewachsen sind, präsentiert sich die steil zum Kohlachtalweiher hin abfallende Südseite nahezu vegetationsfrei. Dieser Gegensatz wird im Rahmen der Halden-Endgestaltungsmaßnahmen verstärkt und herausgearbeitet, auch um die Künstlichkeit der Form zu ver-

deutlichen. Zum zweiten hat das „Nordtor“ Gestalt erhalten durch einen Weg, der rechtwinklig vom Boulevard der Industriekultur, der zentralen Götteleborner Erschließungs- und Entwicklungsachse, abzweigt und zwischen Halde und Solarfeld langsam und gleichmäßig ansteigend am Steilabfall der Bergeschüttung endet. Die Rede ist vom „Himmelspfeil“. Dieser Himmelspfeil ist eine 250 Meter lange, asphaltierte Rampe. Sie besteht aus einem Einschnitt und einem Dammbauwerk, für das etwa 17.500 Kubikmeter Erdmassen benötigt wurden. Am Rampenende hat der Entwurfsverfasser Jörg Dettmar, Technische Universität Darmstadt, eine spektakuläre, über acht Meter hohe Schwergewichtswand entwickelt, die aus rund 2.500 parallel aufeinander liegenden Eisenbahnschwellen besteht. Die Aussichtskanzel in 384 Metern über NN hat mit einem ehemaligen Staketenzaun ein standorttypisches Gelände erhal-



November: Der „Himmelspfeil“ auf der Halde in Götteleborn.



Dezember: „Bramme für das Ruhrgebiet“ auf der Halde Schurenbach in Essen.

ten. Von hier aus hat der Betrachter eine eindrucksvolle Sicht auf die Mittelgebirgslandschaft des Saarkohlenwaldes bis hin zu den Vogesen. Eingebunden in diese Maßnahme waren die Industriekultur Saar (IKS), das saarländische Umweltministerium, der Regionalverband Saarbrücken sowie die RAG Montan Immobilien GmbH (früher: Montan-Grundstücksgesellschaft mbH), die die gesamte Maßnahme als Generalunternehmer abwickelte. Die Projektpartner sind sich einig: Göttelborn und der Saarkohlenwald sind attraktiver geworden. Der Himmelspfeil wurde im Rahmen des saarländischen Heimattages am 16. September 2006 eingeweiht.

## Bramme auf Halde Schurenbach

„Im Grunde möchte ich Skulpturen machen, die für eine neue Art von Erfahrung stehen, die

Möglichkeiten von Skulptur eröffnen, die es so bislang nicht gab.“ So erläutert Richard Serra, der am 2. November 1939 in San Francisco geboren wurde und zu den bedeutendsten lebenden Bildhauern zählt, sein Arbeiten.

Seine „Bramme für das Ruhrgebiet“ hat Richard Serra als steil ragende Landmarke auf der Kuppe der Schurenbachhalde in Essen geschaffen. Die Schurenbachhalde ist eine etwa 45 Meter hohe ehemalige Abraumhalde im Essener Stadtteil Altenessen. Die Halde befindet sich unmittelbar am Rhein-Herne-Kanal, zwischen Emscherstraße und Nordsternstraße und in der Nähe des Nordsternparks Gelsenkirchen. Die Halde wurde bis zur Stilllegung der Zeche Zollverein im Jahre 1986 von dieser zur Lagerung von Abraum genutzt. Bis zur Mitte der 1990er Jahre luden auch andere Steinkohlenzechen ihren Abraum auf dieser Bergehalde ab. Anschließend wurde

die Halde als Landschaftsbauwerk rekultiviert.

Serras monumentale Skulptur wurde am 10. November 1998 aufgestellt. Sie ist eine Walzstahlplatte in den Abmessungen 14,50 Meter Höhe, 4,20 Meter Breite und 13,50 Zentimeter Dicke. Die Bramme besetzt den Scheitelpunkt des künstlich geschaffenen Berges, dessen Gipfelplateau nach einem Entwurf von Serra zu einer riesigen, leicht gewölbten ellipsoiden Oberfläche geschüttet wurde. Die Dimension der Skulptur verlangt das unmittelbare Erleben des Betrachters. Gleich einem „Spaziergang ans Ende der Welt“ durchschreitet man die Wüste der Bergkuppe, über deren Mitte sich die Stele erhebt. Als einziger Fixpunkt besitzt sie magnetische Anziehungskraft. Das aus der Distanz fast winzig anmutende Element gibt erst bei der Annäherung seinen übermenschlichen Maßstab zu erkennen. Äußerste Reduktion bestimmt die geometrische Form

der Skulptur, deren singuläre Verankerung in der Landschaft das Pathos der großen Geste besitzt. Die Begegnung hat elementaren Charakter. Die Neigung der 67 Tonnen schweren Skulptur um drei Grad in Richtung Süden betont zugleich ihre Erdverbundenheit, indem die wuchtige Stahlbramme unter ihrem enormen Gewicht auf einer Seite in den Boden einzusinken scheint.

Die raue, dunkle Gestalt der von Serra erdachten Landschaft will nicht beschönigen, sondern steht in enger Beziehung zur spezifischen Mentalität und Geschichtlichkeit des Ortes. Das dem „Bauch der Erde“ entnom-

mene Material bildet, auf ihrer Oberfläche gelagert, seinerseits eine Art voluminösen „Erdbauch“. Wenn man diesen Erdbauch erstiegen hat und seine in unserer Empfindung schier endlose Fläche begeht, vermittelt sich durch die Farbigkeit, die Form und die immense Größe dieser weiten und leeren Landschaft ein Erlebnis von Erhabenheit. Auf der anderen Seite löst der unverstellte Panoramablick auf das ringsum sich weit erstreckende Ruhrgebiet eine Form von Freiheit aus. Aber nicht überwältigende Natur zeigt sich. Vielmehr stellt sich das Ruhrgebiet als grandiose Landschaft menschlichen Lebens und

Arbeitens dar. Mit gigantischen Produktionsstätten, in welchen Menschen nachvollziehbar ihrer ebenso schweren wie auch besonders technisch ausgerüsteten Arbeit nachgehen.

Mit seiner „Bramme für das Ruhrgebiet“ auf der Schurenbachhalde in Essen setzte Richard Serra der industriellen Vergangenheit und Gegenwart der Region ein Denkmal. Die Gestaltung der Halde Schurenbach ist ein Kooperationsprojekt der früheren Ruhrkohle AG, der IBA Emscher Park und des Regionalverbandes Ruhr, der auch der Eigentümer der Halde ist. Die Halde ist Teil der Route der Industriekultur.

### Später Wintertag

*Aufwärts streben Stämme,  
ästeln in Gabeln,  
zerteilen zu Zweigen,  
enden in Ruten.*

*Hinter den Rändern  
schläfriger Wolkenlöcher  
spitzt ab und zu die fahle Sonne.  
Rabenkreischen bricht die Stille.*

*Am späten Nachmittag um fünf  
taucht blass ein roter Ball  
der Bergehalde gegenüber  
in den Horizont.*



Georg Fox